

Rosige Aussichten für junge, evangelische Orgelspieler?

von Roland Eberlein

Am 1.12.2012 publizierte der Verband evangelische Kirchenmusik in Württemberg auf seiner Internet-Repräsentanz eine Powerpoint-Präsentation des badischen Landeskirchenmusikdirektors Kord Michaelis mit dem Titel: »Evangelische Kirchenmusik in Deutschland – Aktuelle Ausbildungssituation März 2012«. ¹ Darin wird gezeigt, daß die Stellensituation der evangelischen Kirchenmusik seit Jahrzehnten bemerkenswert stabil ist: Es gibt nahezu unverändert knapp 2000 hauptamtliche Stellen mit mindestens 50% Beschäftigung. Die Zahl der rechnerischen Vollzeitstellen ist erstaunlicherweise von 2005 bis 2012 nicht etwa gesunken, sondern hat sogar um 5% zugenommen von 1560 auf 1641 Stellen. Dagegen sei die Zahl der Studienplätze, der Studierenden und der jährlichen Absolventen des Faches evangelische Kirchenmusik deutlich gesunken. Dies werde zur Folge haben, daß den durch Verrentung freiwerdenden evangelischen Kirchenmusikerstellen (geschätzt mindestens 50 pro Jahr) in den kommenden Jahren nicht ausreichend Berufseinsteiger gegenüberstehen werden. Der Autor fordert daher,

- daß sehr bald klare Aussagen der Kirche zur Attraktivität des Berufs und zur Verlässlichkeit der Stellenstruktur in die Öffentlichkeit kommen,
- daß massive Anstrengungen in der Nachwuchsgewinnung bei Jugendlichen gemacht werden,
- daß ein vielseitiges Studienangebot mit einer ausreichenden Anzahl an „Anbietern“ und Studienplätzen erhalten bleibt.

Der Verband schreibt in seiner Vorrede zu dieser Präsentation: »Wir müssen alles daran setzen, unseren Beruf – einen der schönsten und sinnvollsten der Welt – wieder populärer zu machen und junge Menschen dafür zu begeistern.«

Man traut kaum seinen Augen – brechen rosige Zeiten für Absolventen des Kirchenmusikstudiums an? Werden Organisten bald genauso gefragt sein wie Ingenieure und Altenpfleger? Jahrelang wurde diskutiert über anstehende Kirchenschließungen, dramatische Sparmaßnahmen der Kirche gerade auch bei der Kirchenmusik und infolge dieser Maßnahmen arbeitslose Kirchenmusiker – waren dies alles unangebrachte Schwarzmalereien??

Das ist leider zu schön um wahr zu sein! Schon in der Präsentation von Kord Michaelis ist an einigen Stellen zu bemerken, daß Gegenwart und Zukunft des Kirchenmusikerberufs nicht allzu rosig sein können. Da wird beispielsweise davon ausgegangen, daß Kirchenmusiker im Durchschnitt nur 25 Jahre lang ihren Beruf ausüben. Nanu? Vom Studium bis zum Renteneintrittsalter sind es doch mindestens 40 Jahre? Nicht weniger staunend liest man des weiteren: »Wir müssen davon ausgehen, dass nur rund die Hälfte der Absolventen ein kirchenmusikalisches Hauptamt dauerhaft ausübt.« Dies wird damit begründet, daß »begabte Musiker einen attraktiven Freiberufler-Markt zur Verfügung haben«, daß »viele Kirchenmusikstudenten auch Schulmusik studieren und vom Staat vergleichsweise gut bezahlte Beamtenstellen angeboten bekommen«, und daß »Absolventen oft C-Stellen übernehmen«, weil »Kirchenmusikerstellen räumlich weit gestreut sind und oft nicht zur Familiensituation passen«. Der eigentliche Grund, warum viele Kirchenmusikabsolventen nicht als hauptamtliche Kirchenmusiker arbeiten, wird allerdings verschwiegen, nämlich die Tatsache, daß in den letzten Jahren zuviele Kirchenmusiker um zu wenige Stellen konkurrierten. Manche Kirchenmusiker sahen sich deshalb gezwungen, nebenamtliche Stellen anzunehmen, freiberuflich zu arbeiten oder sich dem Beruf des Musiklehrers zuzuwenden. Viele von ihnen hatten zuvor auf Stellen arbeiten müssen, die kein auskömmliches Dasein und keine erfolgreiche musikalische Arbeit ermöglichen. Denn die Konkurrenzsituation nutzten viele Gemeinden für Sparmaßnahmen, welche die Attraktivität ihrer Kirchenmusikerstelle dramatisch reduzierten.

¹ <http://www.kirchenmusik-wuerttemberg.de/globals/detailansicht/aktuelles-details/detail/dramatische-situation-beim-nachwuchs-25/>

Die Folgeerscheinungen der Kirchenmusikerschwemme und der dadurch verursachten, oft vollkommen unbefriedigenden beruflichen und finanziellen Situation von Kirchenmusikern werden von Kord Michaelis ganz ungeniert einkalkuliert in den Bedarf an Kirchenmusikabsolventen, nach dem Motto: Je schlechter die Arbeitssituation, je weniger empfehlenswert das Berufsbild ist, desto mehr Ausbildungswillige müssen wir anwerben, um den frühzeitigen Ausstieg vieler Kirchenmusiker aus dem Kirchenmusikberuf auszugleichen – ein letztlich menschenverachtendes Prinzip!

Wäre es unter diesen Umständen nicht eher angebracht, für eine Beseitigung der Mißstände zu plädieren, damit die vorhandenen Kirchenmusiker länger als durchschnittlich 25 Jahre im Beruf verbleiben und der Beruf tatsächlich attraktiv für Berufsanfänger wird, statt »massive Anstrengungen in der Nachwuchsgewinnung bei Jugendlichen« zu fordern?? Solange Kirchenmusiker ernsthaft Gefahr laufen, z.B. von einer 60%-B-Stelle nahe dem Existenzminimum leben, aber 100 Prozent leisten zu müssen, kann von einer Attraktivität des Kirchenmusikberufs keine Rede sein und alle Anstrengungen zur Gewinnung von mehr Nachwuchs werden erfolglos verpuffen.

Selbstverständlich erkennen dies auch Kord Michaelis und die anderen Landeskirchenmusikdirektoren. Sie appellieren daher an die Gemeinden, die Kirchenmusiker angemessen zu bezahlen.² Aber ebenso selbstverständlich werden diese Appelle folgenlos verhallen, solange es qualifizierte Bewerber auch für schlecht bezahlte, unattraktive Stellen gibt. Erst wenn unattraktive Stellen unbesetzt bleiben, werden die Gemeinden dazu bereit sein, die Attraktivität ihrer Kirchenmusikerstellen zu erhöhen – Angebot und Nachfrage regeln in einem freien Markt nun einmal den Preis. Bei einem Kirchenmusikermangel werden die Kirchengemeinden schon deshalb bereit sein, einen sehr viel höheren Preis als heute für den Kirchenmusiker zu zahlen, weil die Bedeutung der Kirchenmusiker im heutigen Gemeindeleben nicht abgenommen, sondern eher zugenommen hat: Er wird von den Gemeinden heute allerdings nicht mehr so sehr als Orgelspieler benötigt, sondern vielmehr als Leiter der verschiedenen kirchlichen Musikgruppen: Kirchenchor, Gospelchor, Jugendchor, Posaunenchor, Kirchen-Band und andere Musikgruppen. Denn heute beruht die kirchliche Bindung der Menschen hauptsächlich auf dem Gemeinschaftserlebnis in den verschiedenen kirchlichen Gruppen. Wo solche Gruppen fehlen, löst sich die Gemeinde nach und nach auf. Darum ist die Existenz der kirchlichen Musikgruppen, die oft weit mehr Personen an die Gemeinde binden als Bibelkreis, Seniorenkreis, Jugendkreis und ähnliche Gruppen, für die Gemeinden essentiell und unverzichtbar. Entsprechend hätte ein Verzicht auf den Kirchenmusiker heute für viele Gemeinden ähnlich dramatische Konsequenzen wie ein Verzicht auf den Pfarrer.

Wenn es deutlich weniger Kirchenmusiker gibt als Kirchenmusikerstellen, werden die einzelnen Gemeinden daher bereit sein, die Attraktivität ihrer Kirchenmusikerstellen erhöhen, um einen Kirchenmusiker für sich zu gewinnen. Gibt es dagegen weiterhin mehr Bewerber als Stellen, bleibt es bei den heutigen Mißständen, die viele Kirchenmusiker dazu bringen, ihren Beruf frühzeitig aufzugeben und den potentiellen Nachwuchs davon abhält, diesen Beruf zu ergreifen. Ein intensives Werben für ein Kirchenmusikstudium wäre daher unter den heutigen Bedingungen nicht nur langfristig gesehen erfolglos, sondern auch gar nicht im wohlverstandenen, langfristigen Interesse der Kirchenmusiker und der Kirchenmusik. In deren Interesse ist es unerlässlich, daß in den kommenden Jahren die jährliche Zahl der Kirchenmusikabsolventen deutlich unter der Zahl der durch Verrentung freiwerdenden Stellen liegt, damit neu ausgeschriebene Stellen zukünftig sachgemäß ausgestattet und auskömmlich bezahlt werden. Natürlich zwingt eine geringere Zahl an Kirchenmusikstudenten selbstverständlich auch zu einer entsprechenden Anpassung der Ausbildungskapazitäten an den Hochschulen; also werden deren kirchenmusikalische Abteilungen verkleinert und in etlichen Fällen auch geschlossen werden müssen. Dieser Prozeß ist vernünftigerweise bereits in Gang gekommen.

Bei rückgehender Absolventenzahl könnten in relativ naher Zukunft eine ausreichende Zahl von Kirchenmusikerstellen, die ihren Inhabern ein auskömmliches Leben und eine erfolgreiche musikalische Arbeit ermöglichen, den dann noch vorhandenen Absolventen gegenüberstehen. Also doch rosige Aussichten für die

² <http://www2.evangelisch.de/themen/kultur/experten-der-kirche-gehen-die-organisten-aus55367>

heute jungen Orgelspieler? Leider nein: denn Orgelspielen wird für die Kirchenmusiker nur noch von sehr untergeordneter Bedeutung sein. Die frühere Bedeutung des Organisten beruhte darauf, daß im Zentrum des Gemeindelebens das gemeinsame Gottesdiensterlebnis stand, bei dem das Orgelspiel und das orgelbegleitete Kirchenlied eine wesentliche Komponente neben Liturgie, Predigt und Abendmahl war. Heute sind solche traditionellen Gottesdienste zumeist fast leer, ihre Bedeutung für die Gemeinde daher gering, also auch die Bedeutung des gottesdienstlichen Orgelspiels. Orgel, Organist und Orgelspiel sind für die Gemeinden weitgehend verzichtbar geworden. Der Kirchenmusiker wird in Zukunft in erster Linie benötigt als Leiter von verschiedenen kirchlichen Musikgruppen, in denen kirchliches Gemeinschaftserlebnis möglich werden soll. Orgelspiel wird allenfalls ein beiläufiger Bestandteil seiner Tätigkeit sein.

Aus der Sicht der Orgelwelt ist dies natürlich sehr bedauerlich. Aber die Situation ist nicht hoffnungslos: In dieser Konstellation der Dinge steckt für den orgelinteressierten Kirchenmusiker durchaus auch eine Chance, der Orgel wieder eine größere Bedeutung zu verschaffen. Dafür gibt es zwei mögliche Wege.

Der eine Weg nimmt das Vorhandensein einer Orgel zum Anlaß für die Gründung einer kirchlichen Arbeitsgemeinschaft, die sich den Erhalt, die Renovierung oder den Neubau der Orgel sowie die Finanzierung regelmäßig stattfindender Orgelkonzerte zum Ziel macht. Auch eine solche Gemeinschaft ermöglicht Gemeinschaftserlebnisse und vergrößert die kirchliche Bindungskraft. Solche Orgelvereine existieren bereits vielerorts als Reaktion auf die kirchlichen Sparmaßnahmen. Bei geschickter Öffentlichkeitsarbeit und günstigen Voraussetzungen – etwa dem Vorhandensein einer bedeutenden historischen Orgel – können solche Vereine eine erstaunliche Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erzielen und erhebliche Geldmittel mobilisieren. Allerdings ist heute der Kreis der Menschen, die mit solchen Gemeinschaften erreicht werden können, sehr begrenzt.

Der andere Weg ist, das Orgelinteresse in der Gemeinde insgesamt zu vergrößern, indem in Gottesdiensten und Konzerten Orgelmusik erklingt, die den musikalischen Interessen heutiger Hörer entgegen kommt. Denn die einstige Bedeutung der Orgelmusik für die Gemeinde ging nicht zuletzt deshalb verloren, weil sich das musikalische Interesse der meisten Gemeindemitglieder wandelte, während das Orgelrepertoire über Jahrzehnte hinweg vollkommen unverändert blieb. Wenn die so entstandene Entfremdung zwischen Orgel und Gemeinde beseitigt würde, dann könnte die Orgel bei geschicktem Einsatz wieder wie früher zu einem Instrument werden, das kirchliche Identität stiftet und deshalb für die Gemeinden unverzichtbar ist.

Selbstverständlich schließen sich die beiden skizzierten Wege nicht aus, vielmehr ergänzen sie sich gegenseitig: Kombiniert können sie ihren Erfolg wechselseitig potenzieren.

Rosige Aussichten für junge Organisten? Wenn die Zahl der Kirchenmusikabsolventen vergleichsweise niedrig bleibt, so daß die Absolventen aus mehreren freien Stellen eine angemessen bezahlte Stelle wählen können, wenn ferner ihre Ausbildung den modernen Anforderungen an Kirchenmusikern entspricht und wenn sie schließlich als Kirchenmusiker ihre Chance ergreifen, ihrem Hauptinstrument wieder eine Bedeutung in der Gemeinde zu verschaffen, dann – und nur dann! – wären die Aussichten langfristig gesehen gar nicht so übel.